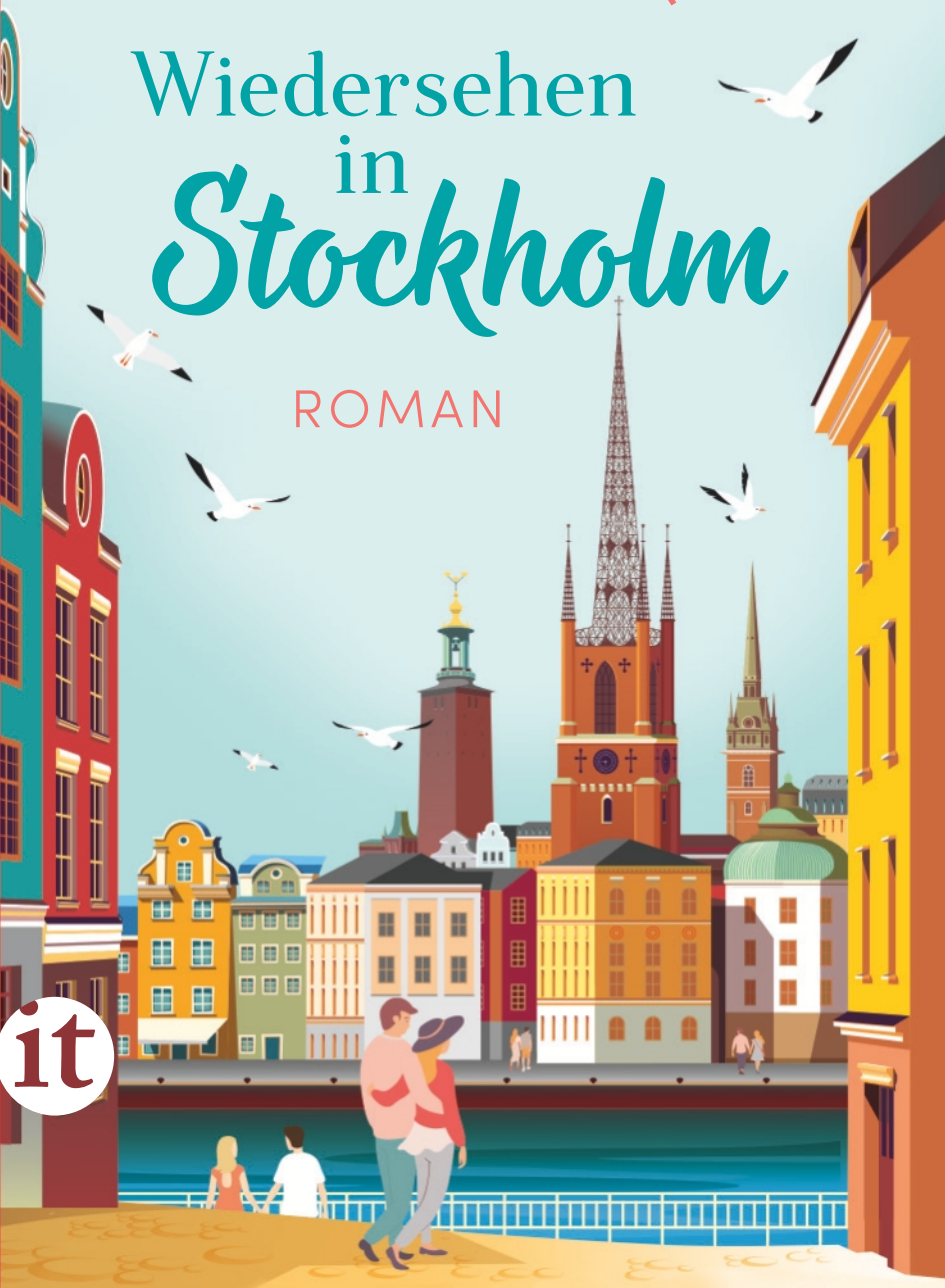


ANNA LÖNNQVIST

Wiedersehen
in
Stockholm

ROMAN

it



insel taschenbuch 5016
Anna Lönnqvist
Wiedersehen in Stockholm



Wer Inga Lindström mag, wird Anna Lönnqvist lieben

An einem bezaubernden Abend in Stockholms Tivoli Gröna Lund lernen sich Ella und Ben kennen. Sie verbringen eine magische Zeit zusammen und verlieben sich auf den ersten Blick. Am nächsten Morgen steigt Ben in den Zug zurück nach Nordschweden, wo er wohnt, aber beide sind sich sicher: Sie sehen sich wieder.

Doch die Dinge entwickeln sich anders und plötzlich sind zwölf Jahre vergangen. Ella ist in einer glücklichen Beziehung mit ihrem Jugendfreund Leon und arbeitet als freie Autorin. Sie hat gerade von ihrer Verlegerin den Auftrag bekommen, die Biografie der legendären Unternehmerin Fredrika Bergh zu schreiben. Beim Verlagsfest sieht Ella plötzlich jemanden, den sie für immer vergessen wollte: Ben. Er ist mit ihrer Verlegerin befreundet, Fredrika seine Mentorin. Ella beschließt, ihn zu ignorieren. Ein lang vergangener Abend wird ihr jetziges Leben nicht verändern. Oder doch? Denn je mehr sie über Fredrikas bewegtes Leben schreibt, desto mehr hinterfragt sie ihr eigenes ...

Anna Lönnqvist, geboren 1973 im schwedischen Luleå, ist Autorin von Feelgood-Romanen. Für ihre Bücher wurde sie vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem schwedischen Feelgood-Preis für den Roman des Jahres 2019. *Wiedersehen in Stockholm* ist ihr erstes Buch in deutscher Übersetzung und ihr siebter Roman. Auf Instagram kann man ihr unter @annalonnqvist folgen.

Regine Elsässer, geboren 1946 in Erlangen, studierte in Köln, Hamburg und Turku Germanistik, Theaterwissenschaften und Skandinavistik. Seit 1983 ist sie als Übersetzerin tätig. Regine Elsässer lebt in Mannheim.

Anna Lönngqvist
WIEDERSEHEN IN
STOCKHOLM

Roman

Aus dem Schwedischen
von Regine Elsässer

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
En kväll i juni bei Norstedts, Stockholm.

Erste Auflage 2024
insel taschenbuch 5016
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024
© Anna Lönnqvist 2021
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Umschlagabbildungen: FinePic®, München
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68316-2

www.insel-verlag.de

Als ich aus der Achterbahn des Vergnügungsparks Gröna Lund stolpere und meine Cousine und ihr Freund in Richtung der nächsten Attraktion verschwinden, habe ich das Gefühl, etwas ist anders. Seit vielen Jahren ist es eine Tradition, dass Josefin und ich einmal im Sommer Gröna Lund besuchen, obwohl ich diese Art von Unterhaltung eigentlich nicht leiden kann. Mein Magen verkrampft sich, wenn ich im freien Fall hinuntergeschleudert werde, und schon bevor es passiert, verspüre ich eine kribbelnde Nervosität.

Ich schaue mich noch einmal um, sie und ihr Freund sind noch nicht lange zusammen und werden mich nicht vermissen, wenn ich jetzt gehe. Im Gegenteil, ich tue ihnen einen großen Gefallen. Eigentlich sollte auch Leon, mein bester Freund seit ewigen Zeiten, an diesem Abend mitkommen. Nachdem er kurzfristig abgesagt hatte, waren wir nur noch zu dritt. Auch er hätte es wohl besser gefunden, wenn wir den Besuch in Gröna Lund verschoben hätten, bis er doch Zeit gehabt hätte.

Ich mache einen halbherzigen Versuch, meiner Cousine etwas zuzurufen oder zuzuwinken, aber sie sieht und hört nichts – ein weiteres Zeichen dafür, dass sie mich nicht vermissen wird, wenn ich jetzt gehe. Ich fühle mich ein bisschen schuldig, als ich mich für den einfachen Weg entscheide und ihr eine SMS schicke, anstatt ihr hinterherzulaufen und zu sagen, dass ich nach Hause fahre. Zum Glück habe ich den Vergnügungspark noch nicht verlassen, als ich ihre Antwort bekomme, sie verstehe mich. Am Tor des Parks entspannen sich meine Schultern, und ich spü-

re, wie eine Last von mir weicht. Beim Gedanken, nicht in einer weiteren Attraktion kopfüber zu hängen, muss ich richtig lächeln. Als ich zur Seite schaue, sehe ich, dass der junge Mann neben mir auch lächelt. Wir halten beide inne und nicken uns dann verständnisvoll zu. Er war mir schon im Park aufgefallen, er hatte genauso einsam ausgesehen, wie ich mich fühlte, obwohl ich in Gesellschaft war. Aber das war nicht der einzige Grund, warum er mein Interesse geweckt hatte – und sicher das von einigen anderen. Seine große, schlanke Gestalt, sein schön geschnittenes Gesicht und seine kohlschwarzen welligen Haare zogen die Blicke auf sich, auch die meinen. Es war, als hätte ich ihn stundenlang angestarrt, obwohl es in Wirklichkeit nur ein paar Sekunden waren. Alles um mich herum verblasste.

Und dann saßen wir zufällig nebeneinander, als ich das erste Mal mit der Achterbahn fahren musste. Sein erschrockener Gesichtsausdruck und wie er sich an die Haltestange klammerte, zeigten deutlich, dies war ebenso wenig seine Lieblingsbeschäftigung wie meine. Mit einem verlegenen Lachen konstatierten wir das sogar beim Aussteigen.

Ich schaue weg. Dann schaue ich wieder zu ihm. Er hat Lachgrübchen und lächelt mich direkt an.

»Hallo, du schon wieder! Hast du auch aufgegeben?«

»Ich fühle mich wie durch die Mangel gedreht.«

Er schüttelt leicht den Kopf. »Ich weiß selbst nicht so recht, wie ich hier gelandet bin, aber ich muss ein paar Stunden totschlagen, bis mein Zug nach Hause abfährt. Und weil ich diesen Vergnügungspark nicht mehr besucht habe, seit ich ganz klein war, dachte ich...« Er zuckt mit einer Schulter und lächelt wieder. »Es wäre vielleicht mal wieder an der Zeit.«

Ich nicke. »Und wo ist zu Hause?«

»Kiruna.«

»Kiruna?« Meine Stimme klettert ein paar Oktaven. »Das hört man nicht.«

Er lacht. »Ich bin in Västerås geboren und aufgewachsen und habe bis vor ein paar Jahren dort gewohnt. Und mein Vater stammt aus England.«

»Wie in aller Welt landet man da in Kiruna?«

»Mein Vater hat ein Unternehmen, das Industriepumpen herstellt. Er möchte sein Geschäft ausbauen und plant Projekte mit einer Firma in Kiruna. Meine Mutter und ich konnten natürlich nicht in Västerås bleiben, und sie wollte nicht, dass mein Vater...« Sein Lächeln wirkt etwas angespannt. »Tja, er sollte nicht allein in der Dunkelheit und Kälte ausharren müssen.«

»Das kann ich gut verstehen. Entschuldige meine Reaktion. Ich war noch nie Kiruna, es ist bestimmt sehr schön da oben. Jetzt ist wohl Mitternachtssonne? Und ich könnte mir vorstellen, dass man dort ganz prima Ski fahren kann und so!«

»Schon, aber wir können alle nicht Ski fahren.« Er lacht ein wenig. »Aber das Projekt ist bald zu Ende, in einem Jahr bin ich mit dem Gymnasium fertig, dann ziehe ich von dort weg. Du bist aus Stockholm, stimmt's? Kommst du oft hierher?« Er schaut mich unter dem langen Pony, der ihm über die Augen gefallen ist, an, dann streicht er ihn zur Seite. Er hat schöne Augen. Groß und warm, und vor allem dunkel. Sie faszinieren mich, so wie seine ganze Erscheinung. Ich bilde es mir sicher ein, aber ich habe das Gefühl, dass er eine alte Seele hat. Oder er hat zumindest eine Geschichte zu erzählen. Wenn nicht mehrere.

»Ich komme von der Insel Resarö – das liegt nördlich von Stockholm«, sage ich etwas unkonzentriert. »Und ja, einmal im Jahr komme ich hierher, obwohl ich überhaupt nicht gerne Karussell fahre. Seit ich denken kann, ist es in unserer Familie eine Tradition, am Anfang des Sommers in den Park zu gehen. Meine Mutter und meine Tante haben damit angefangen, als wir noch klein waren – meine Schwester, meine Cousine und ich –, um das Ende des Schuljahrs und den Beginn der Sommerferien zu feiern. Und dann haben meine Cousine und ich diese Tradition einfach beibehalten. Heute war es allerdings ein wenig angestrengt. Meine Cousine hat einen Neuen, und mein Freund Leon konnte nicht, also ...«

»... warst du das dritte Rad am Wagen?«, fügt er hinzu.

»Genau. Ich habe beschlossen, die Turteltaubchen jetzt in Ruhe zu lassen.« Meine Wangen glühen. Das alles interessiert ihn bestimmt nicht.

Aber er lächelt. »Das Paar, das in der Achterbahn vor uns saß?«

Ich strahle. »Ja, die beiden haben immer die Arme in die Luft gestreckt, wenn es wieder abwärts ging.«

»Dummköpfe.« Seine Augen blitzen.

»Wirklich! Übrigens, ich heiße Ella.«

»Und ich bin Ben, Ben Canavan. Und jetzt, Ella, bist du also auf dem Weg nach Hause nach ...« Er kneift die Augen zusammen. »Nach Resarö?«

»Ja, eigentlich schon. Ich muss nur schauen, wann ein Bus von der Technischen Hochschule fährt. Wann geht dein Zug nach Kiruna?«

»Heute Nacht um zwei. Der normale Nachtzug war ausge-

bucht, ich muss also ein paarmal umsteigen. Ich war ein paar Tage bei einem Freund in Västerås, und eigentlich wollten wir zusammen zu einem Festival fahren, aber das klappte irgendwie nicht ...« Ein Schatten huscht über sein Gesicht.

Wir gehen in Richtung Djurgårdsvägen, und ich schaue auf meine Armbanduhr. Kurz nach acht. »Aha, du hast also sechs Stunden vor dir, die du totschiagen musst. Was willst du bis um zwei Uhr machen?«

Ben kratzt sich im Nacken und lächelt schief. »Tja, ich hatte ja gedacht, ein bisschen länger im Park zu bleiben. Ich werde wohl ein wenig umherschlendern, einen Hamburger oder so essen und mich dann in den Bahnhof setzen und warten. Ich habe mein Gepäck dort eingeschlossen. Das ist schon okay«, fährt er fort, als er mein besorgtes Gesicht bemerkt, »allein der Weg von hier in die City ist ja ganz schön weit, wenn man zu Fuß geht.«

»Das klingt nach einem guten Plan«, sage ich, als wir an der Ampel über die Straße gehen. »Aber sechs Stunden ... Das ist eine lange Zeit. Kann ich mir kaum vorstellen.«

Er lächelt entwaffnend und macht eine Handbewegung. »Es ist ein schöner Abend.«

Es ist ein wunderbarer Abend. Da kann ich ihm nur zustimmen. Es ist ungewöhnlich lau für die Jahreszeit, und fast alle Menschen, die uns entgegenkommen, sehen fröhlich aus. Es liegt eine Art Erwartung in der Luft, wie so oft an einem Freitagabend, aber auch die Hoffnung auf einen langen, warmen Sommer, in dem alles passieren kann.

Ich schüttelte meine merkwürdigen Gedanken ab, bleibe stehen und schaue hinüber zur Haltestelle, wo die Straßenbahn in

die City abfährt. Ich würde auch gern ein Stück zu Fuß gehen. Ich sitze dann ja noch eine Stunde im Bus.

»Du kannst mir gerne Gesellschaft leisten«, sagt Ben, als würde er meine Gedanken lesen. »Oder hast du es eilig, nach Hause zu kommen?«

»Nein, überhaupt nicht.« Ich erröte ein wenig, meine Antwort kam sehr schnell, und ich wünsche mir sehr, mein Gesicht würde nicht so leicht die Farbe wechseln. »Oder wir könnten zusammen bis zur Brücke gehen. Dann muss ich weiter zur Technischen ...«

»Das klingt nach einem Plan.«

Ich schaue ihn an. Die dunklen Wimpern rahmen seine Augen, wir wechseln einen Blick des Einverständnisses, und ich spüre, wie mir innerlich ganz warm wird.

Wir schlendern nebeneinander die Straße entlang. Schweigend. Seit wir uns entschieden haben, noch ein wenig Zeit miteinander zu verbringen, scheinen wir beide nicht zu wissen, was wir sagen sollen. Als ich ihn vorhin am Eingang des Parks sah, dachte ich: »Ach, hallo, du scheinst das hier auch nicht zu mögen. Wie schön, dich zu sehen!« Jetzt bin ich mir seiner Gegenwart bewusst, seiner Größe, direkt neben mir. Als unsere nackten Arme sich aus Versehen berühren, zucken wir beide zusammen, als hätten wir uns verbrannt. Wir lächeln uns zu.

Ich schiebe die Stofftasche auf meiner Schulter zurecht, in ihr habe ich meine Jeansjacke, eine Strickjacke, mein Schminktäschchen und diverse andere Sachen.

»Was macht man denn in Kiruna, wenn man nicht gerne Ski fährt?«, frage ich in einem Versuch, die Stimmung zu lockern.

»Das kann man sich wirklich fragen«, sagt er mit einem Lächeln. »Die Leute in Kiruna fahren meistens Skooter, habe ich den Eindruck. Oder sie jagen und fischen. Da ich hauptsächlich vor meinem Computer sitze und Musik produziere, bin ich für sie ein wenig komisch. Also, ich *versuche*, Musik zu produzieren, so sollte man es nennen«, fügt er schnell hinzu, als er meine erhobene Augenbraue sieht. »Die Zeit vergeht ziemlich schnell, wenn man sich mit so was beschäftigt.« Ben lacht leise.

Ich verziehe den Mund. »Kann ich mir vorstellen. So hältst du es also in Kiruna aus?«

»Aushalten, auf jeden Fall. Nein, das klingt ein wenig negativ.« Ben versucht, das Gesagte mit einem Lachen abzumildern, aber etwas in seinem Blick sagt mir, dass ein wenig Ernst darin liegt. »Ich mache jetzt schon so viele Jahre Musik, das hat nicht wirklich was mit Kiruna zu tun. Und ganz ehrlich, Kiruna ist eigentlich ganz okay, ich kenne nur fast niemanden dort. Es ist unglaublich schön! Wenn es nur nicht so weit weg wäre.«

»Weit weg von Stockholm und auch von Västerås«, sage ich. Wir kommen an der Einfahrt zur Skansen-Bergbahn vorbei, an der Reiterstatue von Karl XV. und am Rosendalsvägen, bis wir schließlich eine Allee erreichen. Die milde Abendluft streicht durch das Laub der Linden.

»Wirklich. Weit weg von allem! Man hat das Gefühl, am Ende der Welt zu sein – und dabei geht Schweden nach Kiruna noch viele hundert Kilometer weiter.«

»Wir leben in einem langgestreckten Land«, konstatiere ich und schäme mich fast, weil ich noch nie weiter nördlich als Sundsvall war. Aber meine Familie hat keine Verwandten oder

Freunde im Norden. Außerdem läuft unser Leben seit vielen Jahren im Leerlauf. Ich will das meinen Eltern nicht vorwerfen. Meine Welt brach seit dem tragischen Ereignis zusammen und zerbarst in Millionen Stücke. Wie schrecklich muss es da für sie sein?

Mein Herz scheint einen Moment aus dem Takt zu kommen, und ich erinnere mich, dass ich Leon habe – ich weiß nicht, was ich ohne ihn getan hätte, oder wenn seine Familie nicht unsere Nachbarn gewesen wären.

»Du willst also nach dem Gymnasium weiter Musik machen?«, frage ich Ben.

Er zupft ein Blatt von einer Linde und fährt mit seinem Finger daran entlang. »Das wäre natürlich ein Traum, aber die Musikbranche ist ziemlich taff, irgendwann werde ich einsehen, dass es ein Traum bleiben muss.«

»Sag doch nicht so was!«

Ben wirft das Blatt weg und lächelt. »Ich könnte mir tatsächlich vorstellen, Musiklehrer zu werden, nur damit ich weiter was mit Musik machen kann. Das klingt ein wenig nach Nerd und verrückt?«

»Überhaupt nicht. Das klingt, als würdest du wirklich mögen, was du machst.« Man sieht es ihm auch an, wenn er über Musik spricht. Seine Augen leuchten richtig.

Er streicht sich die Haare zurück. »Musik ist das Einzige, was mich wirklich interessiert. Außer Mädchen, natürlich.« Er lacht. »Was machst du denn gern, Ella? Wir reden ja nur über mich.«

»Nicht ganz, oder? Ich bin viel mit meinem besten Freund Leon zusammen. Und dann schreibe ich gern.«

Ben schaut mich neugierig an. »Was schreibst du denn?«

Wir nähern uns der Djurgårdsbrücke, und ich gehe etwas langsamer. »Vor allem kleine Artikel und Glossen«, sage ich. »Ich bin Redakteurin unserer Schülerzeitung. Aber ich schreibe auch kleine Geschichten und Gedichte, und ...«, ich schaue ihn aus dem Augenwinkel an, zögere. Seine lockigen Haare glänzen blauschwarz in der jetzt ziemlich tiefstehenden Sonne, ich kann kaum meinen Blick losreißen. »Songtexte.«

Seine Augen weiten sich. »Wirklich? Singst du denn auch?«

»Nein!«, sage ich, fast ein wenig scharf. Auf jeden Fall nicht, wenn andere mich hören, denke ich. »Schreiben, das ist mein Ding, das Singen gehörte meiner Schwester«, erkläre ich. »Und ich schreibe nur Songtexte, wenn ich ...« Ich schaue geradeaus und beiße die Zähne zusammen. Warum habe ich nur damit angefangen. »Vergiss es.«

Ben schaut mich schweigend an. »Stell dir vor, was wir für ein Duo werden könnten! Ich produziere die Musik, und du singst.« Seine Augen blitzen, und ich steige auf den Jargon ein.

»Ja, das wäre was. Die Krux ist bloß, dass du in Kiruna wohnst.« Der Gedanke macht mich auf einmal merkwürdig traurig. Wie der, dass ich gleich abbiegen und allein durch Östermalm wandern muss. Ich werfe einen Blick auf die stattlichen Wohnhäuser am Strandvägen. Der Spaziergang hierher war kürzer, als ich dachte.

»Ich werde nicht immer dort wohnen«, sagt Ben.

Ich lächle schief, bleibe mitten auf der Brücke stehen und schaue über die Bucht, die in der Abendsonne glitzert, und die eleganten Boote, die zum Königlichen Motorbootclub gehören. Ben stellt sich neben mich, mit den Unterarmen auf dem Gelän-

der. »Könntest du mir nicht was vorsingen? Etwas, das du geschrieben hast?«

Ich schaue mich um. Überall wimmelt es von Menschen. Ganze Gruppen von Menschen sind an uns vorbeigekommen. »Ich habe doch gesagt, dass ich nicht ...«

Er berührt sacht meine Hand. Ich zucke und schaue auf unsere Hände, obwohl sie sich nicht mehr berühren. »Ich weiß, aber mein Gefühl sagt etwas anderes. Sorry, ich dränge mich auf. Ich merke es selbst. Ich lass dich in Ruhe.«

»So aufdringlich bist du nun auch wieder nicht.« Ich will gar nicht, dass er mich in Ruhe lässt, denke ich. Ich will, dass er ... mein Blick landet auf seinen Lippen, bewegt sich weiter zu seinen langen Fingern, die mich gerade berührt haben. Mein Magen zieht sich zusammen, ich schließe einen Moment die Augen, um wieder zu mir zu kommen. »Ich schreibe, ich singe nicht«, murmle ich, als würde das eine das andere ausschließen. Die Wahrheit ist, dass ich meiner Schwester das Singen nicht wegnehmen will. Das könnte ich ihr nie antun und mir auch nicht. Das Singen ist meine liebste Erinnerung an sie und wird immer nur zu ihr gehören.

»Ja, das hast du gesagt. Aber irgendetwas an deiner Stimme ... ich bin sicher, sie ist etwas Besonderes«, beharrt Ben.

Ich schüttle den Kopf, er hebt die Hände und lacht. »Okay, kein Wort mehr davon. Versprochen!«

Ich seufze laut vor Erleichterung. Zu meinem Erstaunen höre ich mich dann sagen: »Meine Songtexte entstehen, wenn mir meine Schwester am meisten fehlt. Es ist, als würde ich ihre Stimme hören, wenn ich sie singe.« Ich beuge mich über das Geländer und schaue ins Wasser. »Das klingt psycho, oder?«

»Das klingt sehr schön«, sagt Ben sanft, »aber dann singst du ja?«

»Na ja, ich würde es nicht singen nennen ... Aber man kann ja keine Songtexte schreiben und nicht singen, verstehst du?«

Ben nickt rasch und scheint dann entschlossen zu sein, das Thema zu wechseln. Ich bin ihm dankbar, dass er nicht nach meiner Schwester fragt, ich erzähle eigentlich nie von ihr, wenn ich jemanden kennenlerne. Obwohl er ... Mein Herz klopft immer heftiger. Ben ist kein Fremder für mich. Irgendwie habe ich das Gefühl, ihn schon zu kennen, obwohl ich fast nichts über ihn weiß. Als hätte ich ihn gekannt, als wir verängstigt nebeneinander in der Achterbahn saßen.

Es durchfährt mich. Meine Schwester liebte Achterbahnen und so was. Vielleicht war es deshalb so wichtig, die Tradition beizubehalten. Als würde ich sie sonst im Stich lassen. Und das schwesterliche Band zwischen uns war wirklich stark.

Ich merke, dass ich in Gedanken versunken bin, und stelle mich mit dem Rücken ans Geländer. Ich schaue auf die andere Seite und seufze unwillkürlich.

»Ist es so weit?«, fragt Ben.

Ich zucke mit der Schulter. »Der Letzte um halb zwölf, den sollte man nicht verpassen.«

»Dann solltest du ihn auch nicht verpassen«, sagt er schlicht. »Aber ... bis dahin ist ja noch ziemlich viel Zeit.«

Ich biege den Kopf nach hinten und schaue zu ihm hoch, ich habe, glaube ich, noch nie so dunkle Augen gesehen. »Das ist es ja«, flüstere ich. Auf einmal habe ich das Gefühl, als sei es fast nicht möglich, den Abend nicht zu verlängern. »Ich könnte vielleicht ... den Plan revidieren.«

Sein Mund verzieht sich zu einem Lächeln. Wir gehen weiter über die Brücke und biegen dann ab zum Kai, der am Strandvagen entlangläuft.

* * *

Nach einer guten Weile sind wir erst ein paar hundert Meter weiter gekommen und haben uns auf eine Bank am Kai gesetzt. Schön restaurierte alte Boote mit hohen Masten liegen hier vertäut, das Wasser gluckst gegen die Bootswände. Zuerst haben wir darüber gesprochen, wie es wäre, auf so einem Boot zu wohnen. Dann nahmen unsere Gespräche andere Wege, und jetzt sitzen wir immer noch hier.

»Bist du öfter auf dem Wasser?«, fragt Ben.

Ich blinzele in die Sonne, die als brennend gelber Schein am Himmel steht. »Heutzutage eher selten. Ich, Leon und mein ...« Ich halte inne. »Früher sind wir oft Wasserski gefahren, aber das ist ein paar Jahre her, meine Eltern haben unser Boot verkauft«, sage ich dann. »Und du?«

»Nein, das kann man nicht sagen. Wir haben nie ein Boot gehabt. Mein Vater arbeitet so viel, dass ... Und wenn er nicht arbeitet ...« Ben schweigt wieder und schüttelt ein wenig den Kopf, dann treffen sich unsere Blicke wieder. »Warum hat er denn heute Abend nicht mitkommen können? Dein bester Freund.«

Ich schaue Ben erstaunt an. »Behältst du wirklich alles, was ich sage?«

Er schaut einen Moment zur Seite, es scheint ihm unangenehm zu sein. »Kommt dir das komisch vor? Dann könnte ich diesen Knopf ausschalten.«

»Nein, das brauchst du nicht. Es ist nur so, andere Leute sind normalerweise nicht so aufmerksam.« Das Gefühl, das in mir

hochsteigt, wenn ich daran denke, ist nicht so vernünftig, wie mir lieb wäre.

»Also, dein bester Freund...?«, erinnert er mich nach einer kleinen Weile.

»Leons Großmutter ist krank geworden, er wollte hinfahren und nach ihr schauen.«

Ben runzelt die Stirn. »Ernsthaft krank?«

»Nein, nur erkältet und ein bisschen Fieber, glaube ich. Aber so ist Leon eben, er kümmert sich um alle, die er mag.«

»Auch um dich?«

»Definitiv!«

Ben lächelt, aber ich sehe, wie seine Gedanken in Bewegung geraten und er über meine Antwort nachgrübelt.

»Möchtest du mich nicht fragen, wie es funktioniert, die beste Freundin eines Jungen zu sein?«, komme ich ihm zuvor. »Das fragen nämlich alle.«

»Wenn ihr beste Freunde seid, dann scheint es ja zu funktionieren«, antwortet er mit einem Schulterzucken.

Das war die Antwort, die ich bekommen wollte, aber dennoch spüre ich eine leichte, unerklärliche Enttäuschung.

»Seid ihr schon lange befreundet?«, fragt er dann.

»Seit der ersten Klasse. Seine Familie zog in das Haus neben uns auf Resarö, und seither sind wir Freunde.«

Ben stößt einen Pfiff aus. »Nächste Nachbarn und beste Freunde. Das klingt fast zu gut, um wahr zu sein.«

Ich habe plötzlich einen Frosch im Hals und muss schlucken. »Leon ist sehr wichtig für mich, aber ehrlich gesagt, es war nicht immer ganz einfach. Es kommt zum Beispiel oft vor, dass seine Freundinnen mich nicht mögen.«

Ben schaut mich von der Seite an, und seine Lachgrübchen zucken leicht.

»Das kann ich verstehen. Wenn ich Leons Freundin wäre, dann würde ich auch eifersüchtig werden.«

»Ich weiß nicht, ob das der Grund ist ... ich bin vielleicht nicht ganz einfach ... als Person.«

Ben stupst mich leicht in die Seite und lacht. »Na klar! Und deine Freunde, mögen die Leon?«

»Ich verliebe mich nicht so leicht, glaube ich. Auf jeden Fall nicht wie Leon«, antworte ich ausweichend. »Aber ich kann ihm ja nicht vorwerfen, dass er an die Liebe glaubt, wenn es darum geht. Ganz ehrlich, es fühlt sich eher an wie so eine Art Stress, als hätte er es eilig, jemanden zu finden. Und das ist in letzter Zeit immer schlimmer geworden.«

»Ich bin da eher wie du«, sagt Ben nachdenklich. »Warst du schon mal richtig verliebt? In wen warst du zum ersten Mal verliebt?«

Ich sehe Leon vor mir, wie damals, als ich sieben war. Wie er ein wenig unbeholfen Sachen schleppt, als sie einzogen. Er ging neben den großen Kerlen von der Umzugsfirma, ein warmes Gefühl breitete sich in mir aus, und ich wusste zwei Dinge: dass wir Freunde werden würden und dass ich verliebt war.

»Du lächelst? An wen denkst du?«

»An Leon, ja.«

Ben schaut mich erstaunt an. »Ich dachte, du ...«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich war erst sieben, es war also ein sehr unschuldiges Verliebtsein.«

Ben muss lachen. »Okay, okay ... Und du hast danach nie mehr ...? Und er?«